

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pfeiferblätter“ und „Allgemeine Winzer-Zeitung“.

Anzeiger für Oestrich-Winkel

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
= (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) =
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter

Expeditionen: Oestrich-Winkel u. Eltville.

Grösste Abonnentenzahl in
Oestrich-Winkel und Umgebung

Druck und Verlag von Adam Estienne in Oestrich
Fernsprecher No. 5.

No 19

Samstag, den 13. Februar 1915

66. Jahrgang

Zweites Blatt.

Kriegschronik.

21. Januar. Die Franzosen werden bei Pont-a-Mousson zurückgeworfen. — Der Hartmannsweilerkopf bei Sennheim geht in deutschen Besitz über. — In Flandern finden Luftkämpfe statt. Die Schäden durch die Lieberschwemmung in Westflandern werden auf über 350 Millionen Gulden beziffert. — Aus dem Osten, insbesondere vom Sucha-Schnitt, wird ein günstiges Fortschreiten der Kämpfe berichtet. — Der englische Dampfer „Durward“ wird von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Den Engländern wird am Persischen Golf von den Türken eine Niederlage berichtet.
22. Januar. Feindliche Flieger bombardieren erfolglos Gent und Bebrügge, dagegen gelingt es den Unseren, einen recht nachhaltigen Bombenangriff auf Dünkirchen auszuführen. — Zwischen Souain und Perthes brechen französische Angriffe im deutschen Feuer zusammen. — Nordwestlich Pont-a-Mousson wird ein neuer französischer Angriff unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. — Im Osten werden die Russen aus Blino und Goff hinausgeworfen. — Kiriababa wird von den Oesterreichern aufs neue besetzt. Der Rückzug der Russen erfolgt unter schweren Verlusten.
23. Januar. Französische Angriffe im Argonnerwald werden leicht abgeschlagen. — Aus dem Vogesen bei Hartmannsweilerkopf und nordöstlich Steinbach werden neue Fortschritte gemeldet. — Die Oesterreicher zwingen durch heftiges Artilleriefeuer den Feind, südlich Tarnow einige Gräben zu räumen. — Die Russen geben ihre Absicht, nach Czernowitz zu marschieren, auf. — Untergang des englischen Hilfskreuzers „Bilnor“.
24. Januar. Aus der Gegend Kienbort, Opern und aus dem Argonnerwalde wird lebhafteste Artillerietätigkeit gemeldet. — Französische Angriffe auf Hartmannsweilerkopf werden sehr blutig für den Gegner abgeschlagen. — In Ostpreußen auf Front Höhen bis östlich Gumbinnen und nördlich davon finden Artilleriekämpfe statt. Nordöstlich Gumbinnen werden russische Angriffe unter schweren Verlusten für diese abgewiesen. — Die Oesterreicher melden von der Riba lebhaften Geschützschuß. Russische Gegenangriffe im oberen Ung-Tale und bei Begerzalla werden blutig für den Gegner zurückgeschlagen. — Die Zahl der während der letzten Tage in den Karpaten gemachten russischen Gefangenen wird auf 1050 angegeben. — Eine amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika bestätigt die schwere Niederlage der Engländer bei Sandfontein vom 25. Sept. v. J., bei der drei englische Schwadronen vernichtet, 15 englische Offiziere und 200 Mann gefangen genommen und zwei Geschütze erbeutet wurden. — Seegesicht bei Helgoland: Untergang eines englischen Schlachtkreuzers, dreier englischer Torpedobootzerstörer und des deutschen Panzerkreuzers „Blücher“.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Die erste Sitzung der Budgetkommission.
? Die verstärkte Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses trat Donnerstag in die Beratung des Etats des Staatsministeriums ein. Die Verhandlungen wurden eingeleitet durch den Hinweis des Vorsitzenden, daß beschlossen sei, alle auf den Krieg bezüglichen allgemeinen Fragen wirtschaftlicher und politischer Natur dabei zu erörtern. Anwesend waren von der Regierung der Vizepräsident des Staatsministeriums, die Minister der öffentlichen Arbeiten, des Handels, der Landwirtschaft, der Finanzen und des Innern.
Der Vizepräsident des Staatsministeriums betonte zunächst in umfassenden Ausführungen die wirtschaftliche Lage und die Maßnahmen, die auf diesem Gebiete getroffen worden sind. Es folgte der Bericht des Abg. Hoersch, und dann richtigerweise der Landwirtschaftsminister die von der Regierung getroffenen Maßnahmen, die für die Landwirtschaft von besonderer Bedeutung sind. Er wies darauf hin, daß das statistische Material, auf das die Regierung angewiesen war, als sie mit ihren Maßnahmen vorgeht, in mancher Beziehung ein anderes Bild gegeben habe als das, das sich nach dem Erdbrauch herausgestellt habe. Aus diesem Grunde habe sich in einigen Punkten die Notwendigkeit einer Veränderung dieser Maßnahmen ergeben. Insbesondere treffe das zu auf

Die vorhandenen Hafervorräte.

Das gegenwärtige geringe Quantum, das für das einzelne Pferd zur Verfügung stehe, könne jedoch möglicherweise späterhin erhöht werden, wenn, wie er hoffe, sich der Bestand an Hafer günstiger herausstelle, als es im Augenblick den Anschein habe. In den okkupierten Gebieten seien greifbare Vorräte auf gekauft, und es seien Sammelstellen in Frankfurt a. M., Mannheim und Hagen i. W. eingerichtet worden.
Die Kartoffel sei in erster Linie das leidtragende Futtermittel, da sie einmal herhalten müsse

zur Streckung der Brotgetreidevorräte, zweitens zur Ergänzung der fehlenden Futtermittel. Eine Verminderung des Viehbestandes, insbesondere aber an Schweinen, sei nötig; es dürfe jedoch im

Abchlachten der Schweine

nicht zu radikal vorgegangen werden. Alles Schlachtreife und auch das annähernd schlachtreife Vieh könne fallen, es dürfe aber nicht an Stamm und Grund der Viehhaltung gerührt werden. Es sei zu bedenken, daß das Frühjahr vor der Tür stehe und bald Grünfütterung verfügbar werde. Er habe im Interesse der Viehhaltung die

Staatswaldungen geöffnet.

In bezug auf die Futtermittelfrage sei ein Bundesratsbeschluss ergangen, nach dem Melasse, Rohzucker und Zuckerrückstände beschlagnahmt werden sollen und unter Zugrundelegung des Viehbestandes durch die Bezugsvereine deutscher Landwirte zur Verteilung gelangen würden.

Die Frage der Düngemittel

sei besonders schwer durch den Ausfall an Chile-salpeter. Es seien aber zur Ergänzung des Stickstoffdüngers Maßnahmen getroffen.

Aus der Kommission regte ein Redner zunächst an, daß man künftig daran denken müsse, neben der finanziellen Vorbereitung durch den Juliusturm auch einen ähnlichen Juliusturm in einer Reserve an Getreide zu schaffen. Er sprach den Wunsch aus, daß von der Regierung bei Ausführung ihrer Verordnungen jedes Entgegenkommen gezeigt werden möge, das die Landwirtschaft bei Durchführung der Frühjahrssaat unterstütze. Die Frühjahrssaatbestellung sei für die gesamte Bevölkerung und für die Heeresverwaltung von größter Wichtigkeit.

Ein anderes Kommissionsmitglied wies darauf hin, daß die Höchstpreise so geregelt seien, daß alles, was die Landwirtschaft zu kaufen habe, Höchstpreisen nicht unterliege, während umgekehrt alles, was die Landwirtschaft produziere, mit Höchstpreisen belegt sei. Er hob besonders hervor, daß es ein Mangel sei, daß ein Höchstpreis für Mehl und Futtermittel nicht festgelegt ist. Weiter hob der Redner hervor, daß bei der starken Inanspruchnahme der Kartoffel für Fütterung und menschliche Ernährung es nötig sei, mit der Kartoffel sparsam umzugehen, namentlich müsse die Verfütterung von Kartoffeln eingeschränkt werden zugunsten der menschlichen Ernährung. Redner verlangte ferner, daß der

Höchstpreis für Hafer

auf 35 Mark erhöht werden müsse, damit der Landwirt in der Lage sei, aus dem Erlös sich Futtermittel zu beschaffen.

Der Handelsminister erwiderte, daß eine Erhöhung des Höchstpreises für Hafer in Aussicht genommen sei und daß Verhandlungen darüber schwebten, die bald zum Abschluß kommen würden.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 12. Februar 1915.

Warnung vor Getreideverarbeitung.

Amlich wird durch WZB. mitgeteilt: Es scheint noch nicht überall bekannt zu sein, daß nach der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 die Verwendung von Getreide zur Herstellung von Branntwein, Kornafasse und dergleichen nicht mehr zulässig ist. Nach § 1 der Bekanntmachung sind mit Beginn des 1. Februar 1915 die im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen (Dinkel und Spelz) und Roggen, allein oder mit anderer Frucht gemischt, auch ungedroschen, für die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. beschlagnahmt. Nach § 3 dürfen an den beschlagnahmten Gegenständen Veränderungen nicht vorgenommen werden, es sei denn, daß die Kriegsgetreide-Gesellschaft oder der zuständige Kommunalverband ausdrücklich zustimmen. Eine Ausnahme gilt nur für Mähen, die nach § 4 Abs. 4 b das Getreide ausmahlen dürfen. Jede Verarbeitung von Getreide, die nicht die Herstellung von Mehl für den menschlichen Verbrauch bezweckt, wie Dämpfen, Mähen, Röhren usw., ist also verboten und wird nach § 7 mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

In hohe Schweinepreise.

Die Bundesratsverordnung vom 25. Jan. d. J., durch die den Städten von über 5000 Einwohnern auferlegt wurde, sich einen der Bevölkerungszahl entsprechenden Vorrat an Fleischdauerware anzulegen, hat durch das gleichzeitige Einkufen so vieler Stellen auf den Schweinemärkten zu einer durch die Marktlage nicht gerechtfertigten Steigerung der Schweinepreise geführt. Aus diesem Grunde hat die Zentral-Einkaufsgesellschaft im Einverständnis mit dem Deutschen Städteverband den Versuch gemacht, eine Zentrale für den Einkauf der von den Städten für die Anfertigung von Dauerware benötigten Schweine ins Leben zu rufen. Diese aus Vertretern der Landwirtschaft, der Städte und der Zentral-Einkaufsgesellschaft zusammengesetzte Preis-Kommission soll die Preise festsetzen, zu welchen die Zentrale den Bedarf der Städte einkauft wird. Die Kommission beginnt ihre Tätigkeit Anfang der nächsten Woche. Die Stadt- und Gemeindeverwaltungen und sonstige Interessenten werden guttun, mit ihren Einkäufen solange zurückzuhalten, bis die Einkaufszentrale ihre Tätigkeit begonnen hat. Andernfalls ist eine weitere Steigerung

der bereits übermäßig hohen Schweinepreise unvermeidlich.

Die Beschränkung der Biererzeugung.

Die seitens des Bundesrats in Aussicht genommenen Kontingentierungspläne für die deutsche Biererzeugung sind umfassender, als zuerst angenommen wurde. Hierüber verlautet folgendes: Der Malzverbrauch der deutschen Brauereien wird vom 15. Febr. bis Ende des Monats auf 50 Proz. des bisherigen Malzverbrauchs festgesetzt. Vom 1. März bis auf weiteres soll der Malzverbrauch nur 40 Proz. des bisherigen Verbrauchs betragen. Als Norm des Verbrauchs wird der Durchschnitt des betreffenden Monats der letzten drei Jahre angenommen. Die Staatsbehörde stellt die Malzmengen für jede Brauerei fest. Wenn eine Brauerei in einem Monat die kontingentierte Malzmenge nicht gebraucht, so kann sie diese in den folgenden drei Monaten noch für sich nutzbar machen. Der Entwurf unterliegt zurzeit der Beratung des Bundesrats.

Kirche und Schule.

Der neue General des Jesuitenordens.

Der am Donnerstag zum General des Jesuitenordens erwählte P. Wladimir Dionysius Ledochowski wurde in Loosdorf am 7. Oktober 1866 geboren. Er ist der Sohn des 1885 verstorbenen Grafen Anton August, Herrn auf Bivrica und Krolowa, Kreis Bochnia in Galizien. Seiner Nationalität nach ist der jetzige General also Pole, seiner Staatsangehörigkeit nach Oesterreicher. Vor seiner Wahl war er Generalassistent der Provinz Rom. Er ist also mit den Verwaltungsgeschäften des Jesuitenordens wohl vertraut.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Odyssee der „Ayeshah“.

Es muß eine wahre Odyssee gewesen sein, welche die gerettete Besatzung der „Emden“ bis zu ihrem Ziele auf türkischem Boden erlebt hat. Nicht minder heldenhaft als ihr Kampf in den indischen Gewässern war diese unter unglaublichen Verhältnissen unternommene Fahrt. Von Sumatra aus hat die Restmannschaft der „Emden“, wie die „Frankf. Zig.“ meldet, in verschiedenen Kreuzfahrten auf der „Ayeshah“ den Indischen Ozean passiert, kam vollständig unbemerkt im Somaliland an. Von dort durchfuhr sie bei Nacht die Straße von Berin, worauf es ihr glückte, in Manza, eine halbe Stunde südlich von Hobeida, zu landen. Rechtzeitig erhielt sie die Meldung, daß vor Hobeida sich ein französischer Kreuzer befand. Es sind ihrer insgesamt fünf Offiziere, mehrere Unteroffiziere und vierzig Mann, die mehrere Maschinengewehre, ferner Raufergewehre und reichliche Munition mit sich führten.

Friedenswünsche französischer Minister.

Paris, 12. Febr. In Paris wurde von der sozialdemokratischen Partei eine Delegiertenversammlung abgehalten. an der auch zwei französische Minister, nämlich Guesde und Sembat, teilgenommen und gesprochen haben. Von besonderer Bedeutung erschienen die Erklärungen, die Sembat abgegeben hat und in denen für einen am Sonntag in London stattfindenden Kongress französischer, belgischer und englischer Sozialisten bestimmte Vorschläge machte. Unter diesen Vorschlägen ist am bemerkenswertesten der bestimmte Wunsch nach Friedensschluß, und zwar meinte Sembat, der Friede müsse ohne Gebietsverwertung geschlossen werden. Ferner sollte die bestimmte Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, Einschränkung der Rüstungen unter Kontrolle der neutralen Staaten und die Einführung von Schiedsgerichten gefordert werden. Da sowohl Guesde wie auch Sembat, wie bekannt, Mitglieder der französischen Regierung sind, so ist ihren Mitteilungen ein gewisses Gewicht nicht abzuspochen, und sicherlich ist der Wunsch nach Frieden, dem sie in so entschiedener Weise Ausdruck gegeben haben, ein Widerhall der Stimmungen in einem großen Teile des französischen Volkes.

Kein Kohlenarbeiterstreik in England.

London, 11. Febr. Der Streit mit den Bergarbeitern in Yorkshire ist durch die Konferenz in Leeds beigelegt worden. Die Arbeitgeber haben für die Dauer des Krieges alle Forderungen der Arbeiter bewilligt.

Marinokonferenz der nordischen Staaten.

Kopenhagen, 11. Febr. Es ist nun endgültig bestimmt, daß eine Konferenz von Vertretern der Kriegsmarinen der drei nordischen Staaten über die Gefahren der treibenden Minen demnächst in Kristiania abgehalten wird.

Der neue General des Jesuitenordens.

Rom, 11. Febr. Zum General der Gesellschaft Jesu ist Pater Ledochowski, ein Pole, gewählt worden.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

Im Londoner „Daily Telegraph“ schreibt der Korrespondent für Seeverkehr: Der Markt für Kriegsvericherung war gestern sehr belebt. Die Prämien hatten sich auf der alten Höhe. Seit Beginn des Krieges wurden 191 102 Tonnens britischer Schiffe versenkt, 31 017 durch Minen und 3385 durch Torpedos zum Sinken gebracht. Das ist nach Lloyd's Register etwas über ein Prozent der gesamten Handelsflotte.

Kriegstagung der Duma.

Der russische Minister des Aeußeren über den Krieg.
 M. In der Duma ließ am Mittwoch der russische Minister des Aeußeren Ssazonow eine gewaltige Rede vom Stapel. Er zauberte den Herren Abgeordneten von einer Palette, auf der Schwarz und Grau vollständig fehlten, ein Bild des Krieges und der politischen Lage an die Leinwand, das von rosenfarbenen geradenen Strahlen, von Tannenbergen, den Wäldern, von Warschau, Kutno, Lodz und anderen Schlachten, die selbst die dicksten Freunde Russlands nicht als Erfolge der Großfürsten-Strategie bezeichnen können, berichtet Herr Ssazonow nicht. Er sah auch davon ab, auf die Kriegslage in Polen näher einzugehen. Seine Rede war großzügig angelegt. Er sagte nur:

„Die standhaften russischen Truppen reichten den Verbündeten die Hand und fügten ihrer Ruhmeskrone neue Lorbeeren hinzu. Die russischen Heere marschieren fest auf ihr Ziel zu und sichern den glücklichen Augenblick des schließlichen Triumphes über den Feind, der sich einen leichten Sieg vordrückt und verzweifelte Anstrengungen macht, der auf alle Mittel zurückgreift, selbst auf das der Verfälschung der Wahrheit.“

Das solche Worte Herrn Ssazonows den Beifall seiner Zuhörer einheimten, liegt auf der Hand. Und auch weiter fehlte es daran nicht, als er „bewies“, daß das Jarenreich das Land der Liebe und der Gerechtigkeit, der Zivilisation und des Lichts sei, während Deutschland mit allen Mächten der Finsternis verbrüderet sei und weiter sein werde. Wir Deutsche lassen uns von „geringem Militarismus“, von „grober Gewalt“ hinreißen und gönnen keinem anderen Volke Freiheit und Unabhängigkeit. Russland dagegen war stets darauf bedacht, mit allen Staaten der Welt in Frieden zu leben und namentlich die kleinen Nationen zu schützen und zu fördern.

Also sprach Herr Ssazonow. Er ließ es nicht an Beweisen mangeln, daß er in puncto Geschichtskritik seinen Freunden Grey und Delcasse würdig zur Seite steht. Darauf näher einzugehen, lohnt sich für uns tatsächlich nicht. Die Antwort wollen wir Hindenburg und seinen wackeren Truppen überlassen. Sie verstehen es, die Zufriedenheit des russischen Ministers des Aeußeren über die vortrefflichen Leistungen der russischen Armee noch weiter zu steigern.

Ssazonows Rede verfehlte ihre Wirkung in der Duma nicht. Sie bereitete ihm in dem Augenblick, da er sich auf seinen Platz begab, eine stürmische Beifallssturmgebung. Dann gab eine Reihe von Rednern Erklärungen ab im Namen der Bauern, der orthodoxen Geistlichkeit, der Polen, der Armenier, der Esten, der Juden, der Leiben und der Muselmanen aus der Provinz Kasan, die einstimmig anerkannten, daß sich alle im gegenwärtigen Augenblick in dem einzigen Gedanken vereinen müßten, alle Anstrengungen zu machen, um die Macht Deutschlands, die Russland bedroht, zu zerhacken und kein Opfer zu scheuen, das diesem Ziele näherbringt.

Zur Schluß der Sitzung nahm die Duma einstimmig folgende Tagesordnung an: Die Duma neigt sich vor den ruhmreichen Taten unserer Krieger; sie sendet der russischen Armee und Flotte warme Grüße und unseren Verbündeten ihre aufrichtig gemeinte Ehrenbezeugung, Achtung und Sympathie. Sie drückt das feste Vertrauen aus, daß die großen nationalen und freiheitlichen Ziele des gegenwärtigen Krieges erreicht werden. Sie spricht den unbegrenzten Entschluß des russischen Volkes aus, den Krieg zu führen, bis die Bedingungen, welche den Frieden Europas und die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit sichern, dem Feinde aufgezwungen sein werden.

Der einstimmigen Annahme dieser Resolution hatte die russische Regierung nachdrücklich vorgegearbeitet, indem sie sämtliche Abgeordnete, die nicht am selben Strang mit ihr zogen, namentlich die Sozialisten, schon vor einiger Zeit hinter Schloß und Riegel setzte. So konnte die Dumasitzung der Welt ein wunderbares Bild des nationalen Zusammenhaltens und der Einmütigkeit der russischen Volksvertreter geben.

Der U-Bootkrieg gegen England.

Nur noch einige Tage trennen uns von dem 18. Febr., an dem die deutschen Unterseeboote nach der Ankündigung der Regierung ihre Aktion gegen Eng-

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schüding. (Nachdruck verboten.)

Möglich freilich — nach solch einer zuverlässigen und gründlichen Quelle schmecke es allerdings! Jedenfalls war es amüsant, die Dinge einmal so vollständig auf den Kopf gestellt zu sehen.“

„Amüsant? Mich hat es tief verstimmt; innerlich empört und zugleich traurig gemacht.“

„Ich sehe, die Aeußerungen dieses Fräuleins — Rühn nannte sie ja wohl der alte Herr — haben Ihnen sichtlich viel zu denken gegeben! Kommen Sie — soll die Streiterei zum Flusse hinab noch gemacht werden, oder wollen wir, was ich meinerseits vorziehe, uns der Wonne hingeben, uns einmal wieder in einem guten, warmen Bette ausstrecken zu können?“

„Ich glaube“, sagte ich, „wir dürfen das ohne Gefahr. Wenn das Fräulein sich einer einsamen Streiterei durch das Gehölz hingeben konnte, so muß sie Gründe haben, um einen Ueberfall von unseren Feinden für nicht denkbar zu halten.“

„Ich ging mit ihm in den Nebenbau, um noch einmal zu sehen, wie Pferde und Leute dort untergebracht seien, und lehrte dann zum Herrenhaus zurück, wo mich in meinem Quartier mein Bureau erwartete. Ich ließ ihn seine Waffen zur Hand halten und sich im übrigen des ruhigen Schlummers zu erweuen, der ihn erwartete.“

Wir kam der Schlummer für eine ganze Weile nicht. Ich hörte immer noch das eigentümlich wohlklingende Organ des Fräuleins in meinem Ohr zittern, und ich konnte die seltsame Gerechtigkeit nicht überwinden, in welche mich das, was sie gesprochen, versetzt hatte. Ich dachte an das, was ihr von klein auf eingeschloßt war, um ihre Ansichten zu bestimmen.

Die Nacht verging ziemlich ruhig. Nachdem ich am andern Tage meinen Dienstobliegenheiten genügt, die Rückkehr einer kleinen Streifpatrouille abgewartet, die Glaurom als Sekreter mit zwei Mann ausgeführt, und vernommen hatte, daß der Dignonfluß außer der Brücke abwärts keine Fährde oder Furt zu bestehen scheint, daß auch den eingezogenen Erkundigungen die Franktireurs von gestern sich den Fluß hinab nach der Richtung von Montbazou geschickt — als für den Tag also für mich

land, den unerbittlichen Handelkrieg, beginnen werden für die neutrale Schifffahrt bringt dieser Tag gewiß Widrigkeiten mit sich, die aber nicht vermieden werden können. Sie muß sich damit abfinden, wie sie es feinerzeit auch getan hat, als England die ganze Nordsee als Kriegsgebiet erklärte. Durch den von der britischen Admiralität vorgeschriebenen Flaggenzwang kommen die Neutralen noch in eine besonders unangenehme Lage, woran wir indessen nichts ändern können. Sie müssen sich an England halten und selbst dafür sorgen, daß ihre Farben nicht mißbraucht werden.

Neutrale Vorsichtsmaßregeln.

Amsterdam, 11. Febr. Anlässlich des angekündigten Unterseebootkrieges treffen die Rotterdamer Reedereien jetzt schon Vorsichtsmaßnahmen. Die Holland-Amerika-Linie läßt ihre Passagier- und Frachtdampfer an Bord und Steuerbord mit dem Namen in riesigen Buchstaben bemalen. Ueber dem Deck werden große Schilder mit dem Namen des Schiffes und dem Namen des Kapitäns, wo es beheimatet ist, angebracht. Diese Schilder werden nachts beleuchtet. Die Dampfer „Rotterdam“ und „Potsdam“ werden Sonnabend mit jenen Kennzeichen hier abfahren. Die Dampfschiffahrt-Gesellschaft traf ähnliche Maßnahmen, und läßt überdies die Dampfer mit einem Bande in den Nationalfarben, das um das ganze Schiff herumläuft, bemalen. Jede Farbe hat die Breite einer Platte. Die Direktionen anderer Gesellschaften versehen ihre Schiffe mit ähnlichen Kennzeichen.

Auch schwedische Reedereien haben beschlossen, ihre Schiffe durch Anstrich des Rumpfes mit auffallenden Farben den deutschen Unterseebooten kenntlich zu machen.

Amerika noch unentschlossen.

Amsterdam, 11. Febr. Reuter meldet aus Washington: Präsident Wilson beschäftigt sich sehr eingehend mit den Notizen, die wegen der deutschen Kriegsgebietserklärung und wegen des Hissens der amerikanischen Flagge auf der „Lusitania“ an Deutschland und England gerichtet werden sollen. Man nimmt an, daß keine dieser Notizen die Form einer Anlage wegen Verletzung des Völkerrechts annehmen wird. Die Regierung sehe in dem Hissen der amerikanischen Flagge eine gewöhnliche Kriegshandlung, möchte aber England darauf aufmerksam machen, daß der neutrale Handel durch die dauernde Anwendung dieser List bald Schaden erleiden würde. An Deutschland will die Regierung die Frage richten, wie es die Schifffahrt in der Kriegszone sicherzustellen gedenkt. Die Regierung wird die Ansicht aussprechen, daß alles versucht werden müsse, um vor einem Angriff zunächst die Identität von Schiffen mit neutraler Flagge festzustellen, und daß die Sicherheit amerikanischer Schiffe stets garantiert werden möge. Die Notizen werden wahrscheinlich nicht abgeben, bevor der offizielle Bericht der „Lusitania“ und der offizielle Text der deutschen Proklamation vorliegen.

Die griechische Antwortnote.

Athen, 11. Febr. Die Antwort der griechischen Regierung auf die deutsche Note, durch die die englischen und nordfranzösischen Gewässer als Kriegsschauplatz erklärt werden, wird heute bekannt. Die griechische Regierung dankt zunächst für die Mitteilung der deutschen Regierung und drückt dann die Hoffnung aus, daß England nicht zu dem Mittel der Verwendung neutraler Flaggen greifen werde. Sie sei ferner überzeugt, daß die griechische Handelsmarine auch weiterhin die Garantien des internationalen Rechts und des Londoner Vertrages über die neutrale Schifffahrt auf hoher See und an den Küsten, die nicht effektiv blockiert seien, genießen werde.

Der griechischen Regierung dürfte inzwischen der Mißbrauch der neutralen Flagge durch die „Lusitania“ bekannt geworden sein, der ihr beweisen wird, daß ihre Hoffnung auf Englands Anständigkeit ganz und gar unbegründet ist!

Eine holländische Kritik über den Flaggenmißbrauch.

Haag, 11. Febr. Die Zeitung „De Toestand“ im Haag schreibt zu der Maschierung der englischen Handelsschiffe, daß dies keineswegs eine so einfache Sache sei, denn viele Schiffe seien mit Hilfe von Lloyds' Schiffsregister sehr leicht erkennbar. Einen Namen müsse jedes Schiff tragen, und in wenigen Minuten würden die deutschen Seeoffiziere aus dem genannten Daubuch die Maschierung des Schiffes

„des Dienstes immer gleichgestellte Uhr“ abgelaufen, nahm ich mir ein Herz, stieg aus meinem unteren Stockwerk in das Hauptgeschloß von Chateau Biron hinauf und ließ mich von einem Mädchen, das mir begegnete, bei der Herrschaft melden. Das Mädchen sah den Wägen, der die verwegene Idee hatte, ihrer Herrschaft einen Besuch machen zu wollen, mit verwunderten Blicken an und antwortete: „Mais Monsieur, Madame Rubin ne reçoit pas — sie ist leidend — wenn Sie etwas Geschäftliches haben, so ist der Herr —“

„Bringen Sie immerhin meine Karte hinein, wenn nicht zu Madame Rubin, dann zu Fräulein Rühn!“

Sie ging und kam nach einer Weile zurück, um mich in einen sehr eleganten, sonnigen, auf den Garten hinausgehenden Salon zu führen; im Hintergrund war eine Portiere von braunem Samt niedergelassen; ich nahm an der Auegung der Falten wahr, daß es soeben geschehen sein mußte — wahrscheinlich barg sie in einem Kabinette dahinter die leidende Madame — im Salon saß Fräulein Rühn in einem Sessel, hinter ihr ihr Oheim, meine Karte in der Hand, die er ihr zu erklären schien — „tant bien que mal“, wie die französische Redensart heißt.

Er erhob sich, um mich zu willkommenen; das Fräulein wies auf einen in ihrer Nähe stehenden Sessel.

Ich muß gestehen, daß ich ein wenig verwirrt war. Ich hatte zu tun, mich in die Erscheinung der jungen Dame zu finden, welche mir gestern im Mondschein einen ganz anderen Eindruck gemacht hatte — und doch war es dieselbe schlank Gestalt mit den schön abfallenden Schultern und dem edlen Oval des Kopfes, die gestern vom Mondlicht und einem eigentümlichen Rauber umflossen vor mich getreten. Es war dasselbe sonor vibrierende Organ, das in meinem Ohre wieder erklang; und als sie die Arbeit, über welche sie gebüdet sah, von sich schob und den Oberkörper zurückwarf, sah ich, daß sie auch ganz so groß war, wie sie mir gestern erschienen. Nur ihre Züge, die mir gestern bleich, ernst, strenge vorgekommen, waren anders. Sie hatten freilich nicht viel Farbe, aber eine ganz gesunde, wie von einem leichten bräunlichen Ton überhauchte Frische; sie hatten nicht viel vom französischen Dubus, sie waren einfach und edel geschnitten; aber ein Ausdruck von Schelmerei, der aus ihren großen braunen Augen leuchtete und um den scharfgezeichneten Mund zuden konnte, hatte nichts Strenges.

oder Fälschung des Namens erkannt haben. Was die englische Absicht, die Handelsschiffe mit Kanonen auszurüsten, anbelangt (diese Absicht hat England schon längst ausgeführt) so seien Kenner des Seerechtes der Meinung, daß die Kapitäne solcher Schiffe als Franktireurs anzusehen wären. Selbst bei dem knappen Raum der Unterseeboote könnte der Kapitän eines solchen Schiffes gefangen nach Deutschland gebracht und dort abgeteilt werden. Wenn England auf dem Meere herrsche, wie Deutschland dies einige Meter unter dem Wasserspiegel.

Zwei englische Kabel unterbrochen.

Kopenhagen, 11. Febr. Das englisch-schwedische Telegraphenkabel, das den größten Teil des englisch-russischen Telegraphenverkehrs vermittelt, war am letzten Sonntag in der Nordsee in der Nähe von Kopenhagen plötzlich unterbrochen. Der Telegraphenverkehr dadurch ist der gesamte englische Telegrammaustausch ostwärts stark überladen und verzögert. Auch der dänische Export nach England wird dadurch beeinflusst. Die dänischen Exporteure sind seit zwei Tagen ohne telegraphische Nachricht aus England, infolgedessen wurde der Abgang des Exportdampfers „Georg“ nach England vorläufig verschoben. Man hegt vielfach die Auffassung, daß das unterbrochene Kabel durch die deutschen Unterseeboote durchschnitten sei, da gerüchelt wird, daß auch das englisch-holländische Kabel plötzlich unterbrochen sei.

Die Anfisherei der amerikanischen Schifffahrt.

Haag, 11. Febr. Eine Privatmeldung des „Rotterd. Cour.“ aus Newport besagt, daß dort ein erhebliches Steigen der Versicherungsprämien für amerikanische nach Europa fahrende Schiffe eingetreten habe, weil durch den Gebrauch der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe jetzt auch Gefahren für die amerikanische Schifffahrt befürchtet werden. Die amerikanischen Schifffahrtskreise üben deshalb einen Druck auf die Regierung aus, um sie zu einer Erklärung zu veranlassen, daß sie die Verwendung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe nicht gutheißt. Amerika hände jetzt zwischen zwei Feuern, aber, obwohl die Regierungsmehrheit bislang vorwiegend englandfeindlich gewesen sei, glaube man doch, daß die Regierung den Schutz der nationalen Handelsinteressen nicht außer acht lassen und ein höfliches Ersuchen an England richten werde, nicht gerade (!) die amerikanische Flagge zur Deckung der englischen Schifffahrt zu verwenden.

Französische Barbarei.

Die Mißhandlung der Kriegsgefangenen Deutschen in Westafrika.

Das bisherige Auftreten unserer Feinde während des Krieges an der afrikanischen Westküste wird in der Kulturgeschichte der europäischen Völker in Afrika für immer einen Schandfleck bilden. Wenn sich schon England und Frankreich in der Erniedrigung des Ansehens und der Vernichtung des Vermögens und der Gesundheit der Deutschen in den dortigen Besitzungen bisher in empfindlicher Weise gegenseitig überboten haben, so hat doch schließlich die englische Regierung die deutschen Kriegsgefangenen aus Westafrika in ein europäisches Klima und in Verhältnisse übergeführt, die sich für die Gefangenen mit der Zeit mehr und mehr erträglich gestalten können.

Frankreich läßt noch heute eine große Anzahl — soweit bekannt etwa 200 — Deutsche aus Kamerun und Togo in seiner Kolonie Dahomey (östlich von Togo) unter schimpflicher und gesundheitswidrigster Behandlung

als Kriegsgefangene schmachten.

Ueber die Aufnahme und Lage unserer dort weilenden Landsleute sind im Laufe der letzten Monate zahlreiche Nachrichten, unabhängig voneinander, beim Reichskolonialamt eingegangen. Sie beruhen zum Teil zwar auf Eingeborenen-Aussagen, die in Lome bekannt geworden und dann brieflich hierher gelangt sind, zum Teil aber auf Angaben der deutschen Gefangenen selbst, darunter auch höherer Beamter. In allen wesentlichen Punkten stimmen diese Mitteilungen derart überein, daß leider an ihrer Richtigkeit kaum ein Zweifel besteht. Hiernach sind die Männer auf verschiedene Verwaltungsstationen der Kolonie, zum Teil ins Hinterland gebracht worden. Einzelne von ihnen wurden in Sape, am Ende der Bahn St. Co-

Ich bemerkte, daß sie eine Stiderei von sich geworfen und nun ein Paar Halbhandschuhe, die vor ihr lagen, anzog, wobei ihre Hände ein wenig zitterten; ich schloß daraus, daß sie eine impressionable Natur sei; das Entgegenzutreten eines „Feindes“, wie ich war, schien sie ganz ebenso zu bewegen, wie mich die Erfüllung dieser meiner Höflichkeitspflicht gegen meine unfreiwilligen Gastfreunde.

„Ich hoffe, Sie gestatten mir“, begann ich ein wenig flüchtig und unsicher, „persönlich Ihnen die Belästigung abzugeben, die wir erzwungen sind —“

„Ah“, unterbrach sie mich, „wie könnten wir Belästigungen zu fürchten haben von Leuten, die nur auf moralische Eroberungen ausgehen — mein Oheim hier hat mit von seiner Unterhaltung mit Ihnen erzählt und hat meine Mutter und mich sehr beruhigt; meine arme Mutter leidend; sie konnte nicht reisen; so mußten wir denn auf unserm Gute bleiben und standhalten —“

„Das ist als ein großes Glück für uns betrachtet“, fiel ich ein. „Was aber die moralischen Eroberungen angeht, so war das ein zuversichtliches Wort, das ich nicht mehr gesprochen hätte, wenn ich vorher Gelegenheit gehabt hätte, Ihnen zu begegnen, mein Fräulein, wie es erst nachher im Garten geschah, wo ich einsah, daß ich viel mehr Gefahr laufe, moralisch erobert zu werden.“

Sie schlug das Auge zu mir auf; es lag etwas von entrüsteter Verwunderung in dem Blicke, den sie auf mich heftete.

Ich fühlte, daß ich etwas gesagt, was sie gründlich mißverstand. In Deutschland wäre keine Dame auf den Gedanken gekommen, daß ein wildfremder junger Mensch eine feindliche Einquartierung, sich einschlafen lassen könnte, sofort mit einer Art Liebeserklärung zu beginnen. Sie die Französin, hatte mir offenbar diese Falschheit angetraut und geäußert dadurch, setzte ich rasch und scharf hinzu:

„Denn wenn Sie mit solcher Bereitschaft fortfahren, alle meine Voraussetzungen über den Haufen zu werfen und mir zu zeigen, welche böse Hunnen oder Götzen sind, in das arme, friedliche Frankreich einzubrechen und es zu hindern, als das große Weltlicht die Strahlen der Gerechtigkeit auszuströmen und über die Völker der Erde zu ergießen, so muß ich mich wohl entwaffnen und zu Ihnen hinüberziehen lassen —“

(Fortsetzung folgt.)

den. Was
Kanonen
England in
des Meer
Schiffe
Selbst bei
der Kasse
Deutsch-
Wenn
Deutsch-
Wasser.
schwele
des eng-
war am
von Rem-
unverkeh-
naustausch
der die
einflussig
ohne
wogedies
vorg" nach
tiefach die
durch die
en sei, de
sch-hollän-
iffahrt.
dung des
dort ein
ng sprä-
de Schiffe
amerika-
aus Wes-
schäter wer-
den des
um sie
die Ber-
englische
zwischen
mehrheit
sei, glau-
der natio-
affen und
n werde
lagge zur
enden.
ischen in
e während
wird in
in Afrika
sch schon
g des An-
s und der
Besitzum-
itig über-
liche Ne-
aus Besi-
erhältnisse
mit der
nen.
große An-
e aus Kom-
meh (Sp-
brigier
dort wein
Monat
nder, beim
zum Teil
e bekannt
angt sind
en Gefan-
nter. In
itteilungen
geht kaum
änner an
onie, zum
ngelne von
n St. Co-
worfen und
en, anzu-
ch daraus,
egentret
eben so zu
er Höflich-
nde.
ein wert-
Belästigung
die Belästigung
auf mora-
er hat mei-
Nutter ist
r denn ist
betrachte-
rungen an-
sch ich nicht
genbeit er-
in, wie es
ab ich wick-
en." etwas vor
ie auf mich
e arindlich
me auf der
der Mensch-
affen können
nen. Sie
t jugetraut
hars hinst-
fortfahren
zu werben
Guten und
brechen und
strahlen be-
der Erde
zu Jhnen
ng folgt.)

vonou-Save, untergebracht, andere in Gaha am Niger. etwa 750 Kilometer von der Küste entfernt. Diese sollen sogar gezwungen worden sein, den 400 Kilometer weiten wasserlosen Weg von Save nach Gaha zu Fuß zurückzulegen. Teilweise sollen die Gefangenen in selbstgefertigten Grashütten wohnen.
In Porto-Novo an der Küste dürfen die Gefangenen, auch die dort untergebrachten Frauen nur unter Bedeckung von schwarzen Soldaten auf die Straße gehen, trotzdem alle ihr Ehrenwort abgegeben haben. Den Tag über müssen die Gefangenen sieben Stunden lang in der glühend heißen Tropen-sonne bei sehr kläglicher Kost schwere körperliche Arbeit verrichten; im besonderen sollen sie unter Aufsicht schwarzer Soldaten zum Wegebau Verwendung finden und hierbei auch unter Mißhandlung ihrer Wächter zu leiden haben. Mancherorts wird ihnen als Nachtlager nur eine dünne Strohmatte gewährt.
Dazu mangelt es den Gefangenen an der nötigen Kleidung und Wäsche. Auch der für den Europäer unbedingt erforderliche Schutz des Kopfes durch Tropenhelme fehlt.
Das Bild dieser unerhörten Zustände weiß ein deutscher evangelischer Geistlicher, der neuerdings aus Westafrika nach England übergefährt und von dort erst kürzlich entlassen worden ist, unter seinem Eid durch Einzelheiten zu ergänzen, die ihm in dem Gefangenenlager von Queensferry von drei anderen Deutschen übereinstimmend mitgeteilt waren.
Danach wurden die deutschen Kriegsgefangenen in kleinen Trupps aufgeteilt und den Ortsbehörden zur Arbeit überwiesen. Sie arbeiten in Pflanzungen und bei Wegebauten. Teilweise haben sie nichts anzuziehen als Lendentuch und Sandalen. Krankheit gilt nicht als Entschuldigung für Wegbleiben von der Arbeit, solange ein Mann zu gehen kann. Brutalitäten kommen häufig genug vor, so z. B. sei ein Deutscher einmal gefürzt und habe sich dabei am Handgelenk verletzt, ein anderer sei hinzugeschlagen, um ihm aufzuhelfen und sei mit Kolbenstößen von einem schwarzen Soldaten weggeschlagen worden. Ein Schwarzer habe einen Deutschen, den er kannte, gefürzt und sei dafür mit drei Schilling bestraft worden. Im Wiederholungsfall sei ihm körperliche Züchtigung angedroht worden. Ein anderer Schwarzer sei wegen desselben Verbrochens mit 25 Stockhieben bestraft worden.
Angefaßt dieser Zustände kann es nicht wundernehmen, daß, wie schon vor längerer Zeit in Rome bekannt geworden —
viele unserer Landsleute in Dahomey erkrankt und einige von ihnen bereits gestorben sind. Denn dieses Land ist bekanntermaßen eines der ungesunden Gebiete von Äquatorial-Afrika überhaupt! Wenn in Tropengebieten das Leben schon unter gewöhnlichen Verhältnissen trotz sorgfältiger Lebensweise und Körperpflege und kürzerer Erholungsphasen in Europa mit ständigen Gefahren für die Gesundheit verbunden ist, so müssen solche Mißhandlungen, wie sie jetzt unsere Landsleute in Dahomey zu erleiden haben, für die durch längeren Tropenaufenthalt geschwächte Gesundheit vernichtend wirken. Befinden sich doch unter den Gefangenen auch ältere Männer, die eine mehr als 20jährige Tropenzeit hinter sich haben!
Daher sind wir um das Leben der dort zurückgebliebenen Deutschen von der ernstesten Beforgnis erfüllt. Diese Entrüstung erfährt uns über die planmäßige und schamvolle Erniedrigung, welche die deutsche Nation und damit die weiße Rasse überhaupt vor den Eingeborenen jener Länder fortgesetzt erfahren. Diese physischen und moralischen Mißhandlungen schlagen jeglichem Gesez von Gerechtigkeit und Menschlichkeit ins Gesicht.
Frankreich hat bisher auf die wiederholten Vorstellungen der Reichsregierung nicht geantwortet. Sollten nicht in kürzester Zeit Anstalten getroffen werden, um eine sofortige und dauernde Besserung und Verbesserung der Lage unserer Landsleute in Dahomey herbeizuführen, so würde die französische Regierung die volle Verantwortung für alle Folgen zu tragen haben.

Eine Lügengeschichte.

Wiederholt ist in der ausländischen, auch der neutralen Presse die Behauptung aufgestellt worden, daß die deutschen Soldaten und die deutsche Heeresverwaltung den verwundeten Engländern keine Pflege angedeihen ließen. Selbst Mißhandlungen sind von „Augenzeugen“ berichtet worden. Mit welcher Genauigkeit und Gewissenlosigkeit derartige Erfindungen in die Welt gesetzt werden, zeigt der lehrreiche Fall einer Erzählung des Amsterdamer „Telegraaf“ vom 16. Dez. 1914, der ein Beispiel für viele ist.
Nach dem genannten Blatt will ein „Augenzeuge“ zusammen mit vielen anderen, die „dabei“ waren, beobachtet haben, daß zwei verwundete Engländer in Rousselaere, die man dort vor ihrer Einlieferung in ein Spital auf Matten auf offener Straße hingeworfen habe, von einer Abteilung deutscher Soldaten in unchristlicher Weise verhöhnt worden seien, daß die Deutschen ihnen die Matten unter dem Weibe fortgezogen und die armen Verwundeten in Schmutz und der Winterkälte auf nacktem Erdboden liegen ließen. Als sich „mitleidige Menschen“ der Vernachlässigten annahmen, das deutsche Generalgouvernement ist dieser Lügengeschichte nachgegangen und hat vier belgische Ärzte am Ort — die Herren Dr. Elie Delcroix, Dr. Emile Ameyde, Dr. de Moine und Louis Scharlaken — sowie den Bürgermeister von Rousselaere, Herrn Jean Mahlen, eidlich als Zeugen über den angeblichen Verfall vernommen lassen.
Sämtliche Herren haben einhellig bekundet, daß ihnen niemals diese Schauer Geschichte zu Ohren gekommen ist und daß sie auch ein bloßes Gerücht stellen unzuverlässig erfahren hätten. Die Ärzte, die selbst in der Pflege der Verwundeten unter deutscher Oberleitung tätig sind, fügten hinzu, daß sämtliche feindlichen Verwundeten gleich den deutschen behandelt würden und daß die deutsche Direktion die gleiche Fürsorge für alle Verwundeten angeordnet habe.

E. M. S. „Ahesha“.

Über den Schoner „Ahesha“, der mit seiner letzten „Emden“-Mannschaft wieder im Mittelpunkt des Interesses steht, veröffentlicht die Handels- und Schiffsverkehrszeitung in Göteborg (Schweden) einen längeren Bericht. Danach war die „Ahesha“ ein kleiner,

weißgemalter, schlanker Dreimastschoner. Er war mit Kalao und Reis beladen, und von dieser Ladung hatte sich auch die deutsche Besatzung achtzehn Tage lang ernährt. Das Wasser hatte man, wenn es regnete, aufgefangen. Die Nation betrug jedoch nur ein kleines Trinkglas voll zweimal des Tages, und das in den Tropen, 18 Tage lang. Ihre Handwaffen, vier Maschinengewehre und ihre Munition, sowie zwei Bootsflaggen — von denen die eine vom Besanstop wehte — und diverses Bootsinventar hatte die Besatzung mit an Bord genommen.
Der Chef der „Ahesha“ hatte vergessen, von der „Emden“ auch das Schießbuch mitzunehmen, und keiner der einheimischen Kaufleute von Barang war gewillt, irgend etwas auf Kredit oder auf eine Anweisung zu liefern, und es sah aus, als ob die hartgeprüften Abenteuerer besser daran gewesen wären, wenn sie auf See geblieben wären, da für sie dort noch immer die Chance bestand, sich (mit den Maschinengewehren als Argument) von einem bessergestellten Schiff etwas zu „borgen“. „Emdens“ Veteranen hielten sich jedoch tapfer auf dem kleinen Koprschoner, dessen Papiere bei der schnellen Abreise etwas in Unordnung gekommen waren, ebenso tapfer, als ob sie sich auf dem stolzen Dreadnought der deutschen Flotte befänden.
Über die Besitznahme der „Ahesha“ ist folgendes bekannt: Als das Landungskorps von der Kokosinsel nach vollbrachter Tätigkeit wieder nach den Booten zurückkehren wollte, wurde gemeldet, daß die „Emden“ seewärts dampfe und von einem feindlichen Kreuzer beschossen werde. Da kein Punkt der Kokosinsel mehr als 20 Fuß über den Wasserpiegel ragt, war der Horizont nur recht beschränkt, und man konnte den Ausgang des Kampfes im Ungewissen waren und nicht riskieren wollten, später vielleicht auf der Insel gefangen genommen zu werden, gingen sie in die Boote und mit diesen nach einer Bucht bei Horsburg Island, wo sie die Dunkelheit erwarteten. In der Dämmerung setzten sie den Kurs auf Port Refuge, da dort ein Fahrzeug lag. Auf echte Flüstertiefe enterten die Leute auf die „Ahesha“ über und übermännlich die Besatzung, die später an Land geschickt wurde.
Das Schiff wurde darauf seelbar gemacht, Dampfmaschine und Ruder wurden versenkt, da man auf dem Schoner kein genügend starkes Geschütz an Bord hatte, um die Boote überzunehmen. Im Laufe der Nacht gelang es trotz des gefährlichen Fahrwassers, die offene See zu erreichen. Der schwache Nordost-Monjun stand gerade entgegen, aber mit einigen Schlägen war man von North Keeling frei und fuhr über Steuerbordhalben nach Nordwest. Man hatte während der Nacht nichts gesehen, und mit Tagesgrauen war von irgendwelchen Schiffen nichts zu erblicken, weshalb man beschloß, einen neutralen Hafen aufzusuchen. Zu diesem Zweck wurde der Kurs auf Padang gesetzt, das man nach achtzehntägiger Kreuztour glücklich erreichte.
Soweit das schwedische Blatt. Eine weit größere und fähigere Leistung als die Fahrt nach Padang stellt aber das Entweichen des Schoners nach Hodeida dar. Da aber die Telegraphen- und Transportverhältnisse in jenen Teilen des türkischen Arabiens nicht die besten sind, werden wir auf Einzelheiten der modernen Blätterfahrt wohl noch etwas warten müssen.

Rein Bluff, sondern bitterer Ernst.

Unter der Ueberschrift „Rettende Tat oder klärender Bluff“, führt der Reichstagsabgeordnete Erzberger im „Tag“ aus, daß es sich bei der Bekanntmachung des deutschen Admiralsstabes gegen England nicht um einen „glänzenden Bluff“ handle, sondern um bitteren Ernst, dem die Taten folgen werden. Die zweite Hälfte dieses Monats werde es aller Welt kundtun, daß man in der Zeit des Krieges in Deutschland nicht redet, sondern handelt, und zwar so handelt, wie es das ureigenste Interesse des deutschen Volkes vorschreibt. Der Verfasser geht dann auf die Behandlung der neutralen Schiffahrt ein und bemerkt dazu, daß die Blockadeverhängung nicht ausschließt, daß die deutsche Regierung den berechtigten Wünschen der Neutralen entgegenkommt, sofern das deutsche Kriegsziel hierdurch nicht gefährdet wird. Aber nicht mit drohenden Worten und nicht mit flammenden Protesten werde dies zu erreichen sein, sondern durch die freieste Entschließung der deutschen Regierung, Getreidetransporte für die englische Bevölkerung, Getreideschiffe für Rußland-Polen werde die deutsche Seemacht stets ungehindert an ihr Ziel gelangen lassen. Erzberger schreibt dann weiter:
„Wenn England uns aushungern will, so haben wir mindestens das gleiche Recht, die englische Bevölkerung Hunger leiden zu lassen. Die schon seit Beginn des Krieges, so noch mehr von jetzt ab kann Italien Kohlen und Eisen, die es von England bezogen hat, von Deutschland zu denselben Preisen erhalten. Es braucht nur seine Güterwagen zu diesem Zweck zur Verfügung stellen. Die deutsche Blockade schadet seinem Lebensinteresse der neutralen Staaten. Sie soll und wird aber Schaden den kriegführenden Gegnern unseres Volkes. Wenn Munitionstransporte aus den Vereinigten Staaten rücksichtslos vernichtet werden, so wird niemand darin eine Verletzung des Völkerrechtes erblicken können. Als eine ganz selbstverständliche Folge der Blockade darf es freilich bezeichnet werden, daß deutsche Schiffsverläufe an die Vereinigten Staaten nicht vor sich gehen. Man müßte es als illoyal bezeichnen, und es könnte von den unangenehmsten Folgen begleitet sein, wenn jetzt deutsche Schiffe an die Vereinigten Staaten verkauft würden, und wenn dann in einigen Wochen diese Schiffe durch deutsche Ueberschiffe verbrannt würden.“
Zu der Frage, ob die verhängte Blockade zum Ziel führen werde, bemerkt Abgeordneter Erzberger, daß eine absolute Garantie in der Richtung, daß vom 18. Febr. ab kein einziges Schiff mehr die englische Küste erreicht, nicht gegeben werden könne. Daß aber die Blockade ungemein wirksam gestaltet werden wird, steht außer Zweifel. Das Reichsmarineamt und die Admiralität seien von der Wirksamkeit der neuesten Maßnahme vollkommen überzeugt. Es habe sich bisher während des ganzen Krieges gezeigt, daß die Errungenschaften der deutschen Technik im Kriege ihre Schuldigkeit vollauf getan haben, seien es die 42-Zentimeter-Mörser, seien es die Minenwerfer, seien es die Unterseeboote, seien es die Flugzeuge. Das Vertrauen des gesamten deutschen Volkes zu unserer Marine sei mit Recht so groß und stark, daß es mit ruhiger Sicherheit der Ausführung des zeitig aller Welt mitgeteilten Beschlusses entgegenstehe.

Scherz und Ernst.

Das mißverständliche Fremdwort. Ein Behrman war als Unteroffizier kriegsgerichtlich wegen Diebstahls zur Verlegung in die zweite Klasse des

Soldatenstandes verurteilt, dann aber, so verjagte die „Kieler Btg.“, „rehabilitiert“ worden. Während das in Wirklichkeit nur bedeutete, daß er in die erste Klasse des Soldatenstandes zurückberufen worden sei, glaubte er damit auch seinen Rang als Unteroffizier wiedererlangt zu haben, meldete sich als solcher nach Ausbruch des Krieges sofort beim Ersatzbataillon und wurde eingestellt. Deswegen kam er vor das Kriegsgericht der Landwehrinspektion Hannover, das ihn aber freisprach, weil er ohne Zweifel das Fremdwort „Rehabilitierung“ nicht richtig verstanden habe. — Der Irrtum wäre dem Behrman nicht begegnet, wenn das Gericht das Fremdwort verstanden hätte.
— **Schützgräber im Schützengraben.** Ein englischer Offizier, der in einem Feldpostbrief viel von den Leiden und Entbehrungen berichtet, die er im Schützengraben ausgestanden, erzählt, wie wir in der „Tagl. Rundschau“ lesen, zum Schluß folgendes Geschichtchen: Das Wasser stand 7 Fuß hoch in ihrem Schützengraben, und doch konnten wir uns mit dem Gedanken trösten, daß der benachbarte Graben bis zu 10 Fuß mit Wasser gefüllt war, und die Ableitung dieser Wassermassen war sehr schwierig. Als wir dann halbwegs trocken stehen konnten, kamen eines Morgens ein Mann und eine Frau in den Schützengraben, ehrsame französische Bauern, begleitet und geführt von einem Unteroffizier. Die beiden hatten Spaten und Hacken mit, und ihr Anliegen bestand darin, daß sie jetzt ihr Geld und ihre Kostbarkeiten ausgraben wollten, die sie bei ihrer eiligen Flucht in einer Ecke ihres Grundstückes vergraben hatten, gerade da, wo sich jetzt der englische Schützengraben hinzog. In einer kleinen Höhle, in der wir allerlei aufgestapelt hatten, gruben sie nach und brachten eine große Kiste mit Geld heraus, in der Rolle neben Rolle französischer Münze lag. Wir müssen Hunderte Male über dieser Kiste gestanden haben. Dann gingen sie weiter an eine zerbrochene Mauer und gruben hier einen andern kleineren Kasten aus, in dem sie ihren alten Schmud verwahrt hatten. Und noch ein drittes Schatzstückchen brachten sie ans Licht. Danach zogen sie glücklich mit ihrer unverfehrten Habe, gebückt unter der Last ihrer Schätze, ab. Es war ein Bild wie aus dem Märchen, und die Geschichte gab uns noch lange Stoff zur Unterhaltung.
— **Totenpekulation.** Es ist eine leider nicht zu leugnende Tatsache, daß jetzt im Kriege eine Reihe von illustrierten Zeitschriften schlechte Geschäfte machen. Man darf deshalb aber noch lange nicht gnädig über jeden Trieb hinwegsehen, den diese Zeitschriften anwenden, um ihren Anzeigenschwind zu beseligen. So gliedert eine Münchener illustrierte Zeitung ihrem Blatt auf der letzten Seite einen sogenannten „Deutschen Geldsaal“ an, worin sie die Photographien von gefallenen Kriegern veröffentlicht. Sie bittet gleichzeitig um Uebersendung von Photographien, und jeder denkt, die Aufnahme der Photographien geschähe umsonst, weil die Zeitschrift davon sich vielleicht eine besondere Zugkraft für den Absatz verspricht. Aber weit gefehlt! Sowie die Verklüftete herauskommt, erhält die Familie des Gefallenen eine Aufskrift folgenden Wortlautes: „... es wird Ihnen wohl angenehm sein, wenn das Bild des tapferen Verstorbenen veröffentlicht wird. Wir bitten um Einlieferung einer Photographie und würden für die Aufbereitung des Bildes Mark 10,00 berechnen.“ — (Aha) Da der „Deutsche Geldsaal“ in jeder Nummer der Zeitschrift etwa 50 kleine Photographien vereinigt, kann jedermann berechnen, wie vorzüglich diese Totenpekulation rentiert. Mit Recht bemerkt der „Lärmer“ zu derlei Anreizertum, das Geld, das dafür auszugeben wird, könnte unendlich viel Gutes stiften, wenn es in anderer Weise angelegt würde.

Aus Stadt und Land.

** Der König von Bayern bei Krupp. Mittwoch nachmittag gegen 5 Uhr traf in Essen, vom westlichen Kriegsschauplatz kommend, König Ludwig von Bayern zu einem Besuch auf den Kruppischen Werken ein. Auf dem Bahnhof war Herr Krupp von Bohlen und Halbach erschienen, um den König als seinen Gast zur Villa Hügel zu geleiten. Am Donnerstag besichtigte der König die Werkanlagen.

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Nebenstehende, aus hellgrauem Damentuch gearbeitete Vorlage würde auch als weißes oder schwarzes Konfirmationskleid seine Wirkung nicht verfehlen. Die mit weißen Perlen verzierte Bluse erhält einen kleinen, spitzen Ausschnitt, der von einer weißen Tüllkränze umgeben ist und durch einen gepunkteten weißen Tüllstreifen gebildet wird. Statt mit Perlen kann die hübsche Siedererei auch mit weißer Seide gearbeitet werden. Der Rock wurde diesem niedlichen Blusenkleid schräg aufgesetzt und hebt sich durch ein gezogenes Köpfchen noch besonders ab. Ein breiter, faltiger weißer Gürtel umschließt die Taille. Das hübsche Kleid ist besonders schlanken Figuren zu empfehlen und kann von jeder Dame mit Hilfe eines Savoir-faire-mittels mühelos selber gearbeitet werden. Der in 40, 42, 44, 46, 48, 50 cm Oberw. zu 1 M. vorrätig ist. Siederereimuster unter Nr. 3361 als Schablone oder Aufplattmuster für 80 Pf. Preis zu beziehen von der Modenzentrale Dresden II, 8. H. G.



Nr. 5752. Kleid mit schräg aufgesetztem Rock.

Verantwortlich: W. v. M. Etienne, Destrch.

Heinr. Wels
Marktstr. 34 Wiesbaden Marktstr. 34
Spezialhaus 1. Ranges
für
Herren- u. Knabenkleidung
fertig und nach Mass.

**Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!**



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Persil

das billigste!



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten Henkel's Bleich-Soda.

1912er
Naturwein, zapft
Ant. Hägler, Destrich
Strahlenstr. 11.

Die
reichhaltigste,
interessanteste und
gediegenste

**Zeitschrift für jeden
Kleinfrieder-Züchter**

ist und bleibt die
vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO.16
Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden
Sie alles Wissenswerte über
Geflügel, Hunde, Zimmer-
vögel, Kaninchen, Ziegen,
Schafe, Bienen, Aquarien
usw. usw.

Abonnementspreis:
für Selbstabholer nur 78 Pf.,
frei Haus nur 90 Pf.
Verlangen Sie Probenummer, Sie
erhalten dieselbe gratis u. franko.

Wiesbaden Loge Plato
Friedrichstraße 35

bittet alle Angehörigen von vermissten Soldaten, über welche bis jetzt keinerlei Nachricht eingegangen ist, um Angabe des genauen Namens und Truppenteils der Vermissten zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständige Stelle. Sollten den Angehörigen nähere Umstände bekannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird gebeten, diese beizufügen.

Auskunft
über im Felde stehende saffranische Soldaten.
Wiesbaden, Friedrichstraße.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3
Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN

Fürs Feld!

Beste und billigste
Bezugsquelle in

Feldlampen mit Aufhänger, gr. Linse, 7-St. Batterie, prima 175
Feldlampen Metallfadenlampe
feldgrau, mit pat. Aufhänger u. Rappelschieber, 110
7-St. Batterie, Ofram-Brennblende

Taschenlampen, Militärlampen, Note-Army-Lampen,
Militärabfahrampen (gibt. Auswahl v. 95 u. 1.20 u. höher.
Garantie-Dauer-Batterie mit 7 u. 10 Stk. von 45 u. an.

Großes Lager in Ofram-Metallfaden-Lampen.
Neu: $\frac{1}{2}$ Wattlampe 200 Kerzen mit halbem Strom.
Halbe des bisherigen Stromverbrauches.

W. Flack, Wiesbaden, Luisenstraße 46.
Telephon 747.

Petroleum überflüssig!

Empfehle Karbid-Licht- u. Wandlampen
Schönes, helles, weißes Licht. Billige Brennstoffen. Vollkommen
ungefährlich. Lampen werden bei mir brennend vorgeführt.

Aug. Geel, Wiesbaden,
Bahnhofstraße 6.

Wer grau ist, sieht alt aus!

Bestes Haar- und Bartfärbemittel ist
Vitek's

1 Flac. **Panax-Haartfarbe** 1 Flac.
1/2 M. 1/2 M.

Allein echt von:

Fr. Vitek & Co., Prag.

Überall zu haben.

In Oestrich: Expedition dieses Blattes.

Versand für Deutschland:

Lindenapotheke Leipzig.

Elegante Stiefel,
Strapazierstiefel,
Arbeitsstiefel,
Jagdstiefel.

Chico Formen
selbst in den
niedrigen
Preislagen.



Hassia-Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität

auf der höchsten Stufe und sind deshalb
allgemein bevorzugt.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und
Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen.
Arbeiter-Stiefel in nur besten Qualitäten.
Nur erstklassige Fabrikate!
Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.
Reparaturen gut, schnell und billig.

Jean Schmittenbecher jr.,
Schuhwarenhaus
Eltville a. Rh.
Schwalbacherstrasse 5.

Hauschuhe,
Tanzschuhe,
Moderne
Halbschuhe,
Kinderstiefel

Touristen-
Stiefel,
Samsochen
Tarnschuhe,
Sandalen.

Kostenlose
Beratung, Ausarbeitung von
Propaganda-Plänen u.s.w.,
Anzeigenannahme für alle
Zeitungen zu Originalpreisen
durch die
Centrale:
Berlin W.9, Potsdamerstr. 20.
Iome deren sämtliche Geschäftsstellen.



INVALIDENDANK

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung
deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.



JOHANN EGERT, Uhrmacher.
OESTRICH 204 Landstrasse

Reichhaltig sortiertes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
aller Art zu äusserst billigen Preisen. Grosse
Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer,
Thermometer und Barometer.

Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und
optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt

Durch Verfügung des
Herrn Landgerichts-Prä-
sidenten bin ich beim
Königl. Amtsgericht
Eltville als

Prozessagent

zugelassen, bin sonach
auch berechtigt, bei Pro-
zessen die Parteien
dem Königl. Amtsgerichte
zu vertreten.

J. Müller,
Eltville,

Schwalbacherstrasse
neben dem Amtsgericht.

Bürostunden:
vormittags von 8-12
nachm. v. 2-7 Uhr.

Piano's

eigener Fabrik
mit Garantie
2 Cäcilia- 1,25
3 Rosanna A. 1,28
4 B. 1,28
5 Mogantia A. 1,30
6 B. 1,30
7 Salon A. 1,32
8 B. 1,34

u. auf Raten ohne Kosten
per Monat 15-20 RM. Kassan.
Wilh Müller, Mainz
Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik
Gegr. 1843. Münsterstrasse

Beidigter Bücher-Revisoren

Hermann Bela,
Diplom-Kaufmann,
kaufm. Sachverständiger
WIESBADEN, Rheinstr.
Telephon 223

übernimmt einzelne
dauernde Control- u. Buch-
Arb., Bilanz-Anstellungen,
Steuer-Ekl., Vermögens-
verwaltung etc., Unterrichts-
allen kaufm. Fächern,
Stenographie u. s. w.



geschmackvoll od. ge-
los gekleidet zu sein,
großer Unterschied.
verlässigste Modeber-
das einzig beliebte
Favorit-Moden-
(nur 60 Pf., franko 70 Pf.)
Intern. Schnittmann
Dresden-N. S.
Hilft beim Schneidern,
die vorzögl. Favorit-
Auch d. Favorit-Jog-
u. Favorit-Handar-
(à 60 Pf., franko 70 Pf.)
bestens empfehle

Es traf eines Tages Signorette mit Rollin zusammen. Rollin konnte die
 Kinnchen Signorettes nicht ohne Euphorie. Signorette wurde von
 überboten, dass sie nicht so, nämlich Oberflächlichkeit und For-
 hell. Der nachherige Gedanke wird sich jeder uneben und ge-